

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 3 (1927)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Die Braut No 68 [Fortsetzung]  
**Autor:** Bolt, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757915>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Braut № 68

ROMAN VON PETER BOLT

(Nachdruck verboten)

**E**s ist nichts, Mutter, liebe Mutter, sei unbesorgt! Bloß die Aufregung! Jetzt ist alles vorüber! Ich muß mich jetzt ausruhen. Muß schlafen. Und du frag' mich jetzt nichts! Und versprich mir, daß du keinem Wort über den abgerissenen Draht sagen wirst. Es ist Amtsgemüne und muß im Interesse der Rettungsmaßnahmen vorerst geheim bleiben.

Frau Ashton versprach alles und war beruhigt. Und war über alles glücklich, daß es ihr Sohn war und kein anderer, der das Signal gehört und die Rettungsaktion eingeleitet hatte.

Am Nachmittag war Ashton frei. Er hatte mit seiner Mutter zu Mittag gegessen und schien ausgeruht und ruhig zu sein. Er erzählte Frau Ashton, daß gestern frische Kücken in Mill-Point aus den Eiern gekrochen wären, und daß er Lust hätte, in seinem Boot hinauszufahren, um sie zu sehen.

«Bin froh, daß du hinaufährst, Junge. Die frische Luft wird dir gut tun. Nach der gestrigen Nacht kannst du etwas Erholung brauchen!»

Aber noch bevor Sim fortgegangen war, kam der Telegraphenbote. Er brachte ihm eine Depesche. Sie kam aus London, und in ihr zeigte Joe Smith seine bereits erfolgte Abreise nach Fremantle an. Er kam mit zwei Frauen: mit seiner Frau und einer, die er für Sim mißbrachte.

Sim Ashton fuhr in seinem Boot den Swan-River hinauf nach Mill-Point zu. Er hatte Rock und Weste ausgezogen und die Hemdärmel aufgestülpt. Die Sonne schien ihm ins Antlitz und beleuchtete das Muskelspiel auf seinen nackten Armen. Seine Armmuskeln, schon von Natur aus sehr kräftig, waren durch regelmäßiges Training prachtvoll herausgearbeitet. Er tauchte die Ruder lautlos und glatt ins Wasser, in einem immer gleichen, geometrisch exakten Winkel und schob das Boot mit einem ebenso gleichmäßigen Ruck vorwärts.

Ashton, wie er auf seinem schmalen Skiff so dahinfuhr, inmitten dieser herrlichen Wasserschaft, von glitzernden Sonnenstrahlen umflutet, bot einen wahrhaft schönen Anblick. Jugend, Kraft, Gesundheit, Frische: nichts fehle zu einer Apotheose der Schönheit. Wer hätte dahinter etwas anderes vermuten können als die Verheißung für ein glückliches Leben?

Sim brachte das Boot nach Mill-Point, ohne auch nur ein einziges Mal mit dem Rudern auszusetzen. Er sprang auf den Steg, machte das Boot fest und eilte in die «Swanery». Lange war er nicht hier gewesen. Eine Anzahl schon herangewachsener Kücken tummelten sich in den abgeschlossenen Zuchtbassins. Diese hatte er noch gar nicht gesehen. Er erkannte die meisten Zuchtmutter. Es waren prachtvolle, riesige Vögel, von tiefem, schwerem Schwarz, dem auch die Sonne bloß einen müden, matten Glanz abgewinnen konnte.

Am frühen Morgen waren unter einer Schwarm drei Kücklein aus den Eiern gekrochen. Es waren drollige, kleine, schwarze Flammenbälge, die sich fröstelnd unter die Flügel ihrer Mutter verkrochen. Sorgsam brütete sie noch auf zwei Eiern, die noch nicht so weit vorgeschritten waren.

Als eins des Kücklein seinen Hals hervorreckte, ergriff es Ashton und streichelte es zärtlich. Aber das Tierchen piepte erschrocken, zitterte und wollte zur Mutter zurück. Durch das Flammekleid hindurch fühlte Ashton das kleine Herz schlagen. Das Muttertier streckte drohend den langen Hals hervor und ließ einen zischenden Ton hören. Sie wollte ihr Kind haben. Ashton gab ihr das Kücklein zurück.

Dann ging er auf das Ufergebiet hinaus, das für die Schwanenzucht abgegrenzt war. Hunderte von Vögeln hausten hier in kleinen Bretterhäuschen, die wie Pilze an den Überhängen wucherten. Aber so lange die Sonne schien, hielten sich die Tiere lieber auf dem Wasser auf. Auch jetzt schwimmen sie auf dem Fluss, ohne sich indessen allzu weit von der «Swanery» zu entfernen, denn nach Sonnenuntergang liebten sie es, in ihre Häuschen zurückzukehren.

Ashton ging zu seinem Boot zurück, band es los und fuhr dann zur Stelle, wo sich die meisten Schwäne auf dem Fluss tummelten. Er holte aus dem Fahrzeug ein großes Stück Brot hervor und begann die Schwäne zu füttern. Bald war er von so vielen Tieren umringt, daß er seine Ruder nicht mehr gebrauchen konnte. So ließ er sich von dem Strom hinuntertreiben, inmitten eines Schwarmes von schwarzen Schwänen. Er warf ihnen Brotschnüdelchen zu, solange das mitgebrachte Brot anhielt. Als es aus war, verließ er

die meisten Tiere das Boot. Nur ein Dutzend etwa blieb noch da. Es waren die stärksten, die prächtigsten unter den Schwänen. Sie schwammen majestätisch zu beiden Seiten des Bootes, die Hälse wundervoll geschweift, die Flügel auf die Wasserfläche spreizend: ein wahrhaft ornamentales Bild.

Ashton hatte jetzt die Sonne im Rücken. Er mochte die Ruder nicht zu Hant nehmen. Vielleicht weil er seine Begleiter nicht verscheuchen wollte. Er saß ruhig auf seinem Sitz, ganz in seine Gedanken versunken. Dann lehnte er sich nach rückwärts, streckte die Beine aus und schloß die Augen.

Wie in einem Film drehte sich jetzt mit einer grausamen Rapidität eine Folge von Bildern vor

Schmerzen lag in ihrem stummen Blick. Sim verstand die Frage. Und schrie die Antwort in die Welt hinaus, daß es von den Hügeln ringsum widerhallte und die Schwäne erschrocken auseinanderstoben:

«Ja, ich hab dich betrogen, Mutter. Ich war kein Retter! Ich war ein Mörder! Ich tat's des Weinen wegen! Ihrwegen tat ich's!»

Da öffnete seine Mutter die Lippen und sprach so weich und mild wie zärtlich wie immer:

«Hast du nun die Frau, mein Bub? Hast du sie endlich? Wo ist sie? Ich sehe sie nicht!»

«Ja, ich hab sie! Hier ist sie! Hier! Hier!»

Ashton hatte die Depesche aus London aus der Tasche geholt, hielt sie hoch und schwenkte sie mit der Hand in der Luft.

River nach Perth, von einem Dutzend schwarzer Schwäne flankiert, die Ashton das letzte Geleite gaben. Ashton selbst war gar nicht mehr auf dem Boot. Er spazierte auf dem Grund des Swan-River in seinem Taucher kostüm von gestern. Es war heute nicht mehr so beschwerlich zu tragen. Und es gab genug Luft da unten und genug Licht. Und das Träumen war viel ungestört als dort oben, viel ruhiger und um so vieles aussichtsreicher!

In der letzten Nacht, als der arme Sim den wachhabenden Inspektionsbeamten der Bahnbetriebsleitung einmal vergebens am Telefon angerufen hatte, war dieser nicht eingeschlummt, wie Ashton fälschlich annahm. Ein triftiger Grund hielt ihn davon ab, auf den Telephonruf zu antworten: er hatte schon aus Fremantle Nachricht über das Abreißen des Drahtes und die ungefährte Unterbrechungsstelle erhalten und arbeitete bereits mit fieberhafter Emsigkeit an der Alarmierung der Eisenbahnstation Menzies. Es dauerte über eine halbe Stunde, bis er durch fortwährendes Rufen den Beamten wachkriegen konnte. Aber einmal so weit, ging das übrige von selbst. Um 10 Uhr 16 Minuten war das Abreisesignal in Fremantle bemerkt worden, um halb elf griff die Bahnbetriebsleitung Perth ein, um elf wurde die Station Menzies wach, um Mitternacht befand sich die Rettungskolonne bereits auf dem Weg nach der Wüste.

Sie bestand aus zwei Kamelen und zwei Männern und war mit allem Nötigen ausgerüstet. Die Kamale waren gute Reittiere, die beiden Männer gut eingeritten. Es handelte sich darum, möglichst rasch und ohne Zeitverlust an Ort und Stelle zu gelangen. Es waren etwas über 50 Meilen zurückzulegen. Wenn alles gut ging, konnten sie in ungefähr fünfzehn Stunden eintreffen sein.

Der erste Teil des Weges ging über Erwarten gut vonstatten. Um sieben Uhr morgens, als sie ihre erste Rast hielten, hielten sie mehr als die Hälfte des Weges zurückgelegt. Sie vergönnten sich zwei Stunden Ruhe und waren um neun Uhr wieder auf dem Weg. Die Route, die sie zu verfolgen hatten, war vorgezeichnet. Sie brauchten bloß dem Draht nachzugehen und konnten den Weg nicht verfehlten. Sie trieben ihre Tiere an, es stand das Leben von Menschen auf dem Spiel. Auf jede Minute konnte es ankommen. Der Ritt in der Nacht war leicht gewesen, die angenehme, frische Nachtauft hatte ihr Vorwärtskommen gefördert. Aber bald sollte es unter den brennenden Sonnenstrahlen beschwerlicher werden.

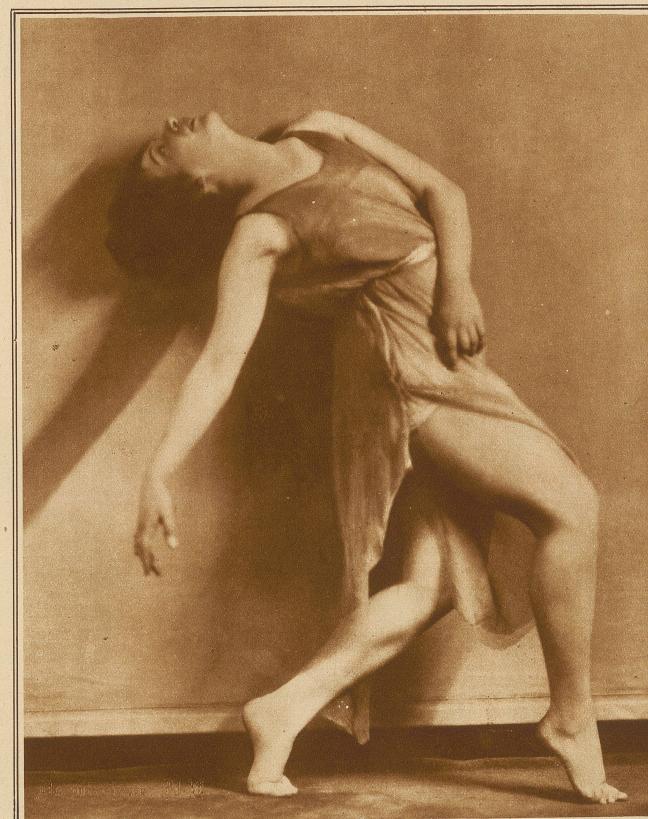
Die Wüste lag vor ihnen in ihrer Unendlichkeit. Der Himmel war blau, wie immer. Aber über dem Horizont stieg in weiter Ferne ein Dunstkreis auf. Erst undeutlich und verschwommen, aber allmählich wie zu einem kompakten Nebel gebildet sich verdichtend.

Die Männer ritten wortlos nebeneinander. Sie waren mit einem einzigen Gedanken beschäftigt: rasch vorwärtskommen! Sie wußten nicht, zu wessen Hilfe sie heranreiten. War es ein Mensch? Waren es mehrere? War es jemand, den sie kannten, oder ein Unbekannter? Sie selbst waren auch Prospektors. Waren vom Fach, hatten alle grauenhaften Geschichten von den Qualen des Verschmachtens gehört. Wußten, was das bedeutet, draußen in der Wüste diesem schrecklichen Todesgespenst gegenüberzustehen. Und wie von einem gleichen Gedanken zugleich erfaßt, trieben beide im gleichen Moment ihre Tiere zu rascherem Lauf an.

Die Wüste aber begann in der Ferne zu dampfen. Weit draußen am äußersten Horizont florig dichte Nebel auf. Die Sonne hatte ihre Strahlen mitten hineingesandt in den Schleier von Dunst und Dampf, um ihn zu spalten. Aber es gelang ihr nicht recht. In wenigen Minuten schon hatten die Nebel über die Sonne gesiegt. Sie flogen höher und höher und hielten bald die Sonne verdeckt. Aber noch drang, wenn auch gedämpft, das grünlichgelbe australische Sonnenlicht hindurch.

«Was ist da los?» schrie der eine der Männer zu dem anderen hinüber. Aber diesen hörte ihn nicht mehr, denn gerade hatte sein Kamel einen unerwarteten Satz gemacht. Er hatte das andere Tier auf einmal um zehn Schritte überholt. Die Kamale liefen jetzt nicht mehr nebeneinander, sondern hintereinander. Die Männer konnten sich überhaupt nicht mehr verstehen.

Der Himmel aber veränderte sein Aussehen mit einer Schnelligkeit ohnegleichen. Dürstige Wolken bauschten sich von allen Seiten zusammen. Schichtenweise lagerten sie sich übereinander. Kein Fleckchen Blau war mehr zu sehen. Ohne Vorspiel, mit einer erschreckenden Plötzlichkeit,



Lillian Adela Granzow  
eine der hervorragendsten Vertreterinnen amerikanischer Tanzkunst

seinen geschlossenen Augen ab. Erst sah er Parker und Sleigh mit ihrem Kamel in der Wüste. Die beiden Männer waren schon Leichen. Leblos stierten ihre offenen, leeren Augenhöhlen in die Ferne. Sie saßen aufrecht, an eine Telephonstange gelehnt, und zerrten mit ihren Beinfliegern an dem hinunterhängenden Draht. Es war, wie wenn sie an einem Glockenstrang zögten, und jedesmal läutete es. Ashton hörte es ganz genau. Es läutete. Dann kam das andere Bild. Er sah sich selbst, Sim Ashton, im Kerker, bei Wasser und Brot. Und dann kam der Henker und holte ihn weg, um ihn aufzuknöpfen. Und wie er nach dem Richtplatz schritt, das sah er auch. Und unter den neugierigen Zuschauern stand ganz vorn der Amerikaner und hielt Frau Parker am Arm. Sehr verliebt taten die beiden miteinander. Das sah er. Dann trat der Richter vor und las das Urteil: «Im Namen Ihrer Majestät — ich Thomas Ashton, einst Goldgräber in diesem Land, verurteile meinen unwürdigen Sohn Sim, der zwei arme Goldgräber im Busch dem Verschmachtungstod preisgegeben und seine Amtspflicht schmälerlich gehrochen hat, um sich des einen Mannes Frau anzueignen — zum Tode durch den Strang.»

Die Zuschauer brüllten Beifall, allen voran der Amerikaner und Frau Parker. Sie klatschten in ihre zierlichen Händchen.

Rasch kam ein anderes Bild: seine Mutter. Sie sah ihn nicht bös an. Aber eine Frage voller

«Hier ist sie! Hier ist sie! Hier ist sie!» schrie er mit immer lauterer Stimme. «Hier ist Sim Ashtons Frau! Kommt aus London ganz frisch! Joe Smith bringt sie herüber! Kommt auf der Haftsting! Nummer 68! Hallo! Sim Ashtons Frau kommt!»

Und Sim begann zu lachen, wild zu lachen. Und immer lauter und wilder zu lachen. Wie damals in Coolgardie. Er lachte und schwankte noch immer das weiße Blatt Papier, die Depesche aus London, in der Luft. Aber schreien konnte er vor Lachen nicht mehr. Und bald wand er sich im Krampf, wie damals, und fühlte rasende Schmerzen im Bauch und in der Kehle. Das Lachen aber hörte nicht auf. Er warf sich längs hin auf das Boot, das schmal war und keinen Raum für einen liegenden Menschenleib hatte. Der Krampf schüttelte ihn so sehr, daß das Fahrzeug jeden Augenblick zu kentern schien. Die Anfälle kamen ohne Unterlaß. Er wollte sprechen, schreien, aber er konnte es nicht vor Lachen. Der Körper wand sich, sprang, wie von einer Feder geschwungen, in die Höhe und fiel zurück. Er fiel auf den Bauch, nach vorne, nahe zum Bug, wo der Bootskörper schon ganz schmal ist. Er umklammerte mit beiden Armen die Bootsseiten und preßte sich an das Holz. Aber es nutzte nichts. Das Lachen wurde noch stärker, der Krampf noch schrecklicher und unerträglicher.

So schwamm das Boot hinunter auf dem Swan-

